

«Obi ist Sonne. Unti ist Schlamm.»

Performance Das Kunsthaus Baselland wird zum Schauplatz einer postumen Uraufführung von Jürg Laederachs letztem szenischem Text. Das Publikum durchwandert einen Echoraum, der sich selbst ein Rätsel bleiben will.

Peter Burri

Durch das Foyer des Kunsthauses Baselland irrt eine Pennerin mit ihrem vollgepackten Einkaufswagen: «Unsereins nimmt an der Kunst nicht teil.» Auf der Empore beginnt ein Schauspieler mit der Lesung des gesamten Stücktextes. Im Untergeschoss trinkt sich der Galerist «zu Tode», wie die Pennerin meint, wird sich aber noch einmal mit der Beschwörung der Artus-Sage und einem wackligen Tänzchen über alle Unzulänglichkeiten dieser Welt erheben. Ihm gegenüber sortiert ein junges Paar seine «solipsistische Liebesgeschichte», es geht um Missverständnisse. Zuhilfenahme im Bauch des Gebäudes erzeugt ein Geiger (Tobias Preisig) kosmische Klänge.

«Die Vernissage kann beginnen!», hören wir immer wieder aus allen Richtungen. Und am Ende rufen die Schauspieler (Meret Bodamer, Utz Bodamer, Michael Gempart, Jonas Gyax, Suzanne Stoll) verzweifelt im Chor: «Zeigt mir endlich den Künstler!» – sollte es ihn geben, dann nur als kulturelle Krücke.

Die Not des Bewusstseins

«Clochard-Ort vor einer Galerie.» So beschreibt der 2018 verstorbene Jürg Laederach den Spielort seines letzten szenischen Textes: «Die Galerie ist unerreichtbar, besitzt Ähnlichkeit mit einer Sauna und mit dem neuesten Prototyp einer Erlösungsstation.» Später ist auch von einem «Badezimmer» die Rede, dessen «Düsternis in die

Bimssteine neue Poren schlägt». Die Regieanweisungen sind literarischer Bestandteil des Werks, das eher ein Lesestück ist.

Laederachs Bühnentexte sprengen seit je die Mittel des Theaters. Das von Karl Kraus für seine weltgeschichtlichen «Letzten Tage der Menschheit» gedachte «Marstheater» wäre das einzige, das auch den letzten Zuckungen von Laederachs Figuren angemessen wäre. Freilich geht der Basler Schriftsteller bekanntlich mit Identifikationsmöglichkeiten für das Publikum und serviert ihm hier nur die letzten Minuten einer berstenden Innerlichkeit, in deren Sprachresten sich Bewusstseinsnot spiegelt.

Klug also der Entscheid von Regisseur Nicolas Ryhiner, den



Jürg Laederach (1945–2018) vergleicht «Die Galerie» mit dem Prototyp einer Erlösungsstation.

Text «Die Galerie» performativ in einem Kunsthaus uraufzuführen. Man begeht einen Echoraum, vernimmt mal diese Satzketten, mal andere, die durch örtlich verteilte Repetition zu einer Sprachkomposition zusammenfinden. Und muss sich darauf seinen eigenen Reim machen. Was nicht einfach ist. Denn wie auch in seiner Prosa hebt Jürg Laederach, von Ludwig Wittgenstein infiziert, jeden erschauten Sinn, an den sich seine disparaten Textträger klammern, um daraus Behauptungen abzuleiten, gleich wieder auf.

Eine Erstwelt erschrieben

Es erklingt – ein Topos bei diesem Autor – ein existenzielles, doch sprachlich nur in abrupten Brüchen verortetes «Klagen», das

im Wahn enden kann. Bei dieser Vernissage soll aber, allem «Auf» und «Ab» des Seins zum Trotz, auch «das Leben nach dem Tode beschworen werden». Was gleich zur Formel abgewandelt wird: «Obi ist Sonne. Unti ist Schlamm.»

Deutlicher denn je formuliert Laederach in diesem Text, dass er sich stets eine «Erst- und Wichtigwelt» erschreiben musste, um sich aus den Fängen der realen Welt (für ihn: «Zweitwelt») zu retten und nicht bloss «Ereignisse» zu begleiten, «die ohnehin geschehen».

Weitere Vorstellungen:

Do, 26.9., und Fr, 27.9., 18.30 Uhr. Kunsthaus Baselland, Muttenz. Kartenvorbestellung per Mail: office@kunsthausbaselland.ch

Der Sammler, die Kunst und die bittere Wahrheit

Ausstellung Gurlitts Bilder werden in Israel gezeigt. Die Kuratoren stellen sich auch die Frage, wie ein Kunsthändler mit jüdischen Wurzeln zum NS-Handlanger werden konnte.

Im Israel-Museum in Jerusalem werden seit Dienstag Werke aus dem Nachlass des Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt gezeigt. Die Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum Bern erarbeitet wurde, zeigt Gurlitts Beginn als Sammler vor allem von Avantgardekunst, dann seine Zeit als NS-Kunsteinkäufer in Paris und beleuchtet seine Rolle in der Nachkriegszeit.

Die meisten Bilder, unter anderem von Otto Dix, Max Ernst, George Grosz und Emil Nolde, waren bereits in den Ausstellungen in Europa zu besichtigen. Einige Werke aus dem Fund, wie die Zeichnung «Ein maurisches Ehepaar im Gespräch auf der Terrasse» von Eugène Delacroix, werden erstmals ausgestellt.

Besonders schändlich

Gurlitts Leben wird in einem viertelstündigen Dokumentarfilm in einer Box präsentiert. Es ist eine kritische Annäherung. Dem Aspekt, dass Gurlitt mit Werken, welche die Nazis als «entartet» diffamiert hatten, Ge-

schäfte gemacht hatte und auch Einkäufer für Hitlers geplantes «Führermuseum» war, wird breiter Raum gegeben. Ein Fokus liegt darauf, dass Gurlitt jüdische Verwandte hatte: seine Grossmutter, seine Grossnichte und die Frau eines Onkels. Dass er diesen Aspekt im Zuge seines Entnazifizierungsprozesses hervorhob und sich zum Opfer stilisierte, wird als besonders schändlich bezeichnet.

Nach Einschätzung von Museumsdirektor Ido Bruno ist die

«Was ist diesem Menschen passiert, der ein begabter Kunstsammler war und der dann diese Kehrtwende vollzogen hat?»

Ido Bruno

Direktor des Israel-Museums

Person Hildebrand Gurlitt für das israelische Publikum besonders interessant: «Was ist diesem Menschen passiert, der jüdische Wurzeln hatte, der ein begabter Kunstsammler war und der dann eine Kehrtwende vollzogen hat?» Diese Ausstellung werfe Fragen auf, «welche Wahlmöglichkeiten Menschen haben und wie man sie später beurteilt».

Gründlich geprüft

Dass die Ausstellung in Israel Kontroversen auslösen würde, war dem Museumsdirektor klar. Seinen Kritikern sagt er: «Zuerst und am wichtigsten: Schaut euch die Kunst an! Wir beschäftigen uns aber auch mit der Geschichte, mit den ethischen und moralischen Fragen.»

Kuratorin Shlomit Steinberg, die 2014 wie Yehudit Shendar von Yad Vashem von israelischer Seite in die Taskforce zur Aufklärung der Provenienz der Gurlitt-Funde berufen wurde, betont: «Wir haben vergessen, auf die Kunst zu schauen, und haben uns mit anderen Sachen beschäf-

tigt. Mein Ziel ist es, die Kunst in den Mittelpunkt zu stellen und dann in die Geschichte einzubetten. Die Kunstwerke waren über 70 Jahre nicht zu sehen. Es ist jetzt an der Zeit, sie zu zeigen.»

Alle in Jerusalem gezeigten Werke seien gründlich geprüft worden, erklärt Steinberg. Bei keinem bestehe ein NS-Raubkunstverdacht. Dennoch steht unter fast jedem Werk der Hinweis: «Die Provenienz wird untersucht. Gegenwärtig gibt es keinen Hinweis auf Raubkunst.»

Die Arbeit im Fall Gurlitt in Deutschland und in Bern sei herausragend, betont Steinberg. «Ich habe mit den besten Personen zusammengearbeitet. Ich danke den Leuten in Deutschland, die sich noch immer damit auseinandersetzen. Es benötigt viel Zeit, Anstrengungen und Geduld. Diese Menschen haben die Geduld, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Wir vertrauen ihnen in Israel.»

Alexandra Förderl-Schmid,
Jerusalem



Basler Kulturpreis geht an den Architekten Roger Diener

Basel Mit Roger Diener wird erstmals ein Architekt Träger des mit 20 000 Franken dotierten Kulturpreises der Stadt Basel. Zu den viel beachteten Bauten von Diener & Diener gehören die in den 80ern entstandene Wohnüberbauung an der Hammerstrasse in Basel oder die im Jahr 2000 fertiggestellte Erweiterung der Schweizer Botschaft in Berlin.

Die Basler Regierung würdigt die Handschrift des 69-jährigen, die bei jedem Entwurf den Dialog mit der Umgebung suche. Die Arbeiten seien geprägt von «ihrer reflektierten Auseinandersetzung mit dem Stadtraum» und «durch eine zurückhaltende, elegante Formensprache», sowie durch den sorgsamsten Umgang mit der gewachsenen Stadtstruktur. (sda)

Auf krummen Touren durch den irischen Nordwesten

Kriminalroman Eben hat ihm Finn Hamilton noch von seinen Plänen, mit seiner Freundin Maria in deren Heimat Zypern auszuwandern, vorgeschwärmt. Doch kaum steht Harry Rigby neun Etagen tiefer neben seinem Taxi, mit dem er seinem Kumpel Finn ein paar Beutel Gras liefern wollte, schlägt ein Körper in das Auto ein, das sogleich in Flammen aufgeht. Hat sich Finn tatsächlich aus dem neunten Stock in den Tod gestürzt? Oder hat ihn jemand aus dem Fenster geworfen? Doch niemand sonst schien im alten Lagerhaus am Hafen von Sligo gewesen zu sein.

So beginnt an einem wunderschönen Sommerabend der Krimi «Slaughter's Hound» des Iren Declan Burke. Darin reaktiviert er nach etlichen Jahren den Helden aus seinem Debüt «Eight Ball Boogie». Damals war Harry Rigby noch eine Mischung aus Journalist und Privatdetektiv. Jetzt, nach einigen Jahren in der Psychiatrie, nachdem er seinen Bruder getötet hatte, fährt er Taxi. Was vor allem eine Tarnung für zwielichtige Geschäfte wie Drogenhandel ist.

Pechschwarz und wüst

Mit Finn Hamilton hat Harry in der geschlossenen Abteilung ein Zimmer geteilt. Finn, Spross einer der reichsten Familien der Region, hat Liegenschaften der Familie abgepackt. Die Hamiltons sind aber «erst seit fünfhundert Jahren in Irland ansässig»: «Hier bei uns bedeutet das allenfalls, dass man mal kurz reinge-

Burke breitet eine pechschwarze und ziemlich wüste Geschichte aus, in der seine Heimatstadt Sligo, in der es nur abwärtsgeht, eine wichtige Rolle spielt. «Das letzte Mal, als jemand neue Jobs in Sligo annonciert hatte, war das Königin Medb, weil sie noch ein paar Beutel Gras brauchte», heisst es. Oder: «Sligo nennt sich Stadt, weil es eine Kathedrale hat und Heroin.»

So hält sich nicht nur Harry mit krummen Deals über Wasser. Finn verkauft gefälschte Kunst. Und auch Finns Mutter muss schauen, wie sie die Reste ihres Immobilienimperiums gewinnbringend einsetzen kann. Rücksichten kennt sie nicht.

«Slaughter's Hound» ist eine einfallreiche Geschichte, die schon mal in Gemetzeln ausartet. Dabei ist nicht alles so, wie es scheint. Burke erzählt in starker Sprache, die bei aller Gewalt auch poetische Momente hat. Gescheit baut er Bezüge zu Geschichte, Politik und vor allem zur Popkultur ein und würzt das Ganze mit tiefem schwarzen Humor. Eine höchst bekömmliche Mischung für Liebhaber echter Noir-Krimis.

Hanspeter Eggenberger

Declan Burke:
«Slaughter's Hound»

Aus dem Englischen von Robert Brack. Edition Nautilus, Hamburg 2019.

Kontemplation statt Spektakel: Werke aus der Sammlung Guritt im Israel-Museum in Jerusalem.

| schaut hat.»

383 S., ca. 30 Fr.